

UNGARN AUF REGENSBURGER RELIEFEN

VON GYULA LÁSZLÓ

Die Bedeutung alter Denkmäler ist vor allem symbolisch, werden doch in ihnen Atmosphäre und Geist ihrer Entstehungszeit enthüllt, wodurch oft auch heute noch wirksame Kräfte verkörpert werden. Gerade dies hielt ich bei der Besprechung des zu behandelnden Kunstwerks vor Augen. Die Umstände aber, die zu seiner Aufdeckung führten, geben mir Gelegenheit die Anfänge einer längst erwünschten wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu erhellen.

Die Grenzen der Kultur eines Volkes fallen gewöhnlich nicht mit den Staatsgrenzen zusammen. Die innere Dynamik der Kultur bestimmt ihren Wirkungsradius. Steht sie auf niedriger Stufe und ohne entsprechende Organisation da, so wird sie auch den eigenen volklichen Raum nicht durchdringen können; enthält sie dagegen Höheres, so wird ihr Einfluss die rassistischen Grenzen überschreiten und sich in immer weiteren Kreisen verbreiten. Diesen natürlichen Vorgang konnten selbst die starren Staatsgrenzen des neuzeitlichen Europa nicht hemmen, in der Zeit der europäischen Staatenbildung aber, als rassistisches Selbstbewusstsein und Landesgrenzen noch weniger gefestigt waren, war seine Wirkung weit überzeugender. Die Kultur Europas lässt sich in dieser Zeit mit den um einen ins Wasser geworfenen Stein entstehenden Ringen vergleichen, die einander stets überschneidend, die eigene und selbständige Form immerhin nicht einbüßen. So vermischten sich die an sich geschlossenen und unabhängigen Kulturen in der Zeit der Völkerwanderung und Gebietsabgrenzungen. Das geübte Auge vermag indessen selbst im dichtesten Netz dieser Ringe die Herkunft des einzelnen Kulturguts klar zu erkennen. Allerdings gab es auch damals Völker, deren Kultur — zwischen starken geistigen Mittelpunkten liegend — völlig in den von verschiedenen Richtungen kommenden Einflüssen aufging und so ihre Bedeutung für das damalige Kulturbild Europas einbüßte.

Wer die Vergangenheit seines Volkes erforschen will, stellt sich keine leichte Aufgabe; es gilt dabei nicht nur offensichtliche Tatsachen zu deuten, sondern sich in einem ziemlich weit ausgebreiteten Netz von Erscheinungen zurechtzufinden, dessen Fäden — wie bereits er-

wähnt — oft weit über die Staatsgrenzen hinaus verzweigt sind. Hieraus ergibt sich der Wunsch nach einer engen Zusammenarbeit der wohl verschiedene Gebiete bearbeitenden, auf diese Weise aber dennoch eng miteinander verbundenen Geschichts- und Altertumsforscher. Neben zahlreichen wertvollen Einzelarbeiten stehen besonders die nunmehr regelmässig jedes zweite Jahr stattfindenden Studienreisen der Altertumsforscher Deutschlands und der Donauländer im Dienst dieser vielverheissenden Zusammenarbeit. In Ungarn, Südslawien, zuletzt in Süddeutschland trafen sich die Forscher der benachbarten Gebiete, um 2—3 Wochen nicht nur Museen und Ausgrabungen zu besichtigen, sondern auch gemeinsame Probleme zu besprechen. Es ist zu hoffen, dass sich in der weiteren Folge aus diesen gemeinsamen Studienreisen eine Arbeitsgemeinschaft ausbilden wird, die der Geschichtsforschung sämtlicher beteiligten Völker zugute kommt.

Auf einer dieser Studienreisen wurde ich auch auf die hier zu besprechenden Reliefs aufmerksam. Im September 1937 zogen wir von Straubing bis Augsburg ungefähr die Strecke, die die ungarischen Streifzügler 1000 Jahre vorher gegangen waren. Die Veranstalter der Studienreise hatten zwar zunächst nur die Besichtigung von Denkmälern aus der Römerzeit und dem klassischen Altertum vorgesehen, doch unterliess es unser vorzüglicher Führer, Paul Reinecke nicht, unsere Aufmerksamkeit auch auf die meist auf Berghöhen errichteten Befestigungsanlagen zu lenken, die im 10. Jahrhundert zum Schutz gegen die ungarischen Streifzügler erbaut worden waren. Von den insgesamt etwa 100 befestigten Punkten sahen wir die Burgen Bogenberg, Kallmünz, Kelheim, Weltenburg, Aislingen, Schwarzenberg u. a. m. Das Alter dieser Bauten ist mit Hilfe der darin gefundenen Gefässbruchstücke zu bestimmen. Die Veröffentlichung der streng geprüften Funde wird zur genauen Festlegung des Weges der Streifzügler wesentlich beitragen, da bisher aus diesem Gebiet archäologische Denkmäler noch nicht vorliegen. Die auf diese Weise zu gewinnenden Angaben werden über nur lokal bedeutsame Fragen hinaus auch einen wesentlichen und höchst bedeutsamen Abschnitt der europäischen Kulturentwicklung erhellen.

Europa sah im 10. Jahrhundert den Kampf zweier Kulturen. Das Abendland mit seiner sesshaften, städtischen und bäuerlichen Kultur, die auch aus der völkerverbindenden Einheit des Christentums neue Kraft schöpfte, steht wieder der mächtigen und in sich geschlossenen Kultur der Reitervölker der östlichen Steppen gegenüber. Nach dem Sturz der Reiche der Hunnen und Awaren ist es das landnehmende Ungartum, das diese auf einer von der europäischen Kultur verschie-

HEIDNISCHE UNGARNREITER
AUF DEN RELIEFEN EINER KLOSTERRUINE IN REGENSBURG



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

denen Grundlage beruhende Bildungswelt vertritt. Der Wettkampf der beiden einander gegenüberstehenden Lebensformen gipfelt naturgemäss zuerst in militärischen Auseinandersetzungen; die ungarische leichte Reiterei, die — soldatisch vorzüglich organisiert — dem langsamen Fussvolk und der schweren Reiterei des Abendlandes überlegen ist, hält ganz Europa in Schrecken und Spannung. Bald aber finden sich die abendländischen Nachbarn zurecht und brechen mit wohl vorbereitetem Widerstand die Wucht der Angriffe; die einstigen Gegner reichen sich die Hand, und bekräftigen diesen Händedruck mit der Ehe des Ungarnkönigs *Stefan des Heiligen* mit einer bayrischen Prinzessin. Stefan dem Heiligen ist es zu verdanken, dass sich das Ungartum ohne Preisgabe seiner inneren Kraft und Selbständigkeit auf die abendländischen Lebensformen umstellen konnte und so zum natürlichen kulturellen Mittelpunkt des Donaubeckens wurde. Diese Rolle des Ungartums ist noch nicht genügend erforscht. Weitere Forschungen werden jedoch gewiss bis auf Einzelheiten den Nachweis bringen und klarstellen, dass bei der Untersuchung der Kultur der Nachbarländer manches unverständlich und sinnlos erscheinen muss, wenn zur Deutung nicht auch ungarisches Kulturgut herangezogen wird. Das Gleiche gilt, wenn wir die Ausstrahlungen ungarischer Kultur nach dem Abendlande untersuchen; das Ungartum hat eben nicht nur viel Wertvolles aus der abendländischen Bildung produktiv aufgenommen und an den Osten weiter übermittelt, sondern durch seine Lebensform auch die westlichen Nachbarn in mancher Hinsicht umgestaltet (Reiterkultur, Jagd usw.).

Gerade die zu besprechenden Reliefs zeigen nun, dass dieser Prozess nicht so einfach vor sich ging, wie dies aus einer tausendjährigen Sicht gesehen scheint. Wohl vermochte die Einsicht der Führer die Gegensätze zu schlichten; indessen blieben im süddeutschen Volk und in der Volks- und Kirchenkunst noch lange Erinnerungen an die ungarischen Reiterangriffe der Zeit der Streifzüge erhalten. Beiliegende Abbildungen zeigen Reliefs, die die vier Flächen eines auf einem Säulenknäuf ruhenden Architravs schmücken. Dieser befindet sich im Museum zu Regensburg. Wissenschaftlich habe ich ihn vor kurzem in deutscher und ungarischer Sprache behandelt (*Folia Archaeologica I—II*, Budapest, 1939). Die Genehmigung verdanke ich Herrn *Dr. Boll*, Direktor des Regensburger Museums; auch Herrn *Kustos Dr. Eckes* sei für seine wertvollen Beiträge zu meiner Arbeit herzlich gedankt. Die eine Fläche des Architravs ist abgebröckelt, doch kann man sie mit Hilfe der erhaltenen Teile gut ergänzen. Auf zwei Flächen sehen wir je einen Reiter. Den entstellten und sonst kahlgeschorenen Kopf des

einen schmückt ein dreifach geflochtener Zopf. Sein enges Wams wird durch einen Gürtel zusammengehalten, sein Rock schlägt weite Falten, auf seinen Füßen trägt er Strümpfe. Den Hintergrund schmücken verzweigte Palmettenblätter. Der andere Reiter trägt einen Schild in seiner rechten Hand, den tierisch wirkenden Kopf bedecken stachelige Borsten. Seine Kleidung unterscheidet sich von der des ersten Reiters nur vom Gürtel abwärts: er trägt weite und offenbar am Knöchel zusammengebundene Hosen. Die eine Seitenfläche ist fast ganz erhalten. Die Gestalt, die hier auf einem Löwen hockt, und dessen Rachen aufreißt, ist ein genaues Ebenbild des ersten Reiters, nur die Füße sind krallenartig. Die andere Seitenfläche zeigt das Bruchstück einer Tierfigur, aus der die Pranken des Löwen gut zu ergänzen sind.

Der Architrav stammt aus der mittelalterlichen Schuttschicht in der Nähe des Schottenklosters. Sein Material zeigt jene bei Regensburg vorkommende Kalksteingattung, die bereits von den Römern bei ihren Bauten verwendet wurde. Seine grösste Breite beträgt 47, die geringste 22 cm, die Höhe dürfte — wie die Ergänzung andeutet — etwa 18 cm gewesen sein. Die kleinen Masse und die Tatsache, dass alle vier Flächen sorgfältig gemeisselt sind, lassen darauf schliessen, dass der Stein auf dem Stützpfiler eines kleinen romanischen Zwillingfensters stehen mochte. Wahrscheinlich in einem Fenster des später niedergerissenen Klosters, in dessen Nähe er gefunden wurde. Vergleichen wir ihn mit anderen ähnlich geformten und gemeisselten süddeutschen Denkmälern, so kann als Entstehungszeit das 12. Jahrhundert angesetzt werden. Jedenfalls ist der Stein älter als die Statuen des Schottentores und es ist nicht ausgeschlossen, dass die Werkstatt, aus der dieser bäuerlich geschnittene Stein hervorging, zugleich als Lehrstätte der Bildhauer des Schottentores diente.

Die Skulpturen zeigen Züge, die aus der Entwicklung der abendländischen Kunst nicht restlos erklärt werden können. Vor allem denke ich hier an die Ausbildung der Schenkel der beiden Löwen. In der östlichen Kunst hat diese Art der Darstellung tierischer Schenkel eine lange Überlieferung und von hier wird sie wohl auch auf den Regensburger Stein gekommen sein. Auf welchem Wege, ist freilich schwer zu sagen. Durch Handel, als Beute und Geschenk kommen Gold- und Silbergegenstände, Teppiche und Waffen aus dem Osten oft in die Schatzkammern des Abendlandes, auch gemusterte Seidenstoffe und Bergkristallschnitzereien sind begehrte Artikel. Die Schätze der Awarenfürsten, die im 9. Jahrhundert nach dem Abendlande gelangten, scheinen sogar eine awarische Modenwelle mit sich gebracht zu haben, während später die Kultur des zum Christentum übergetretenen

Ungartums bleibende Eindrücke in der des Abendlandes hinterliess. Auch die über Sizilien und Spanien kommenden grossen Warenmengen verbreiten östlichen Geschmack und östliche Kunst. Später schlagen wieder die Kreuzzüge eine Brücke zwischen Europa und dem Nahen Osten. Eine von diesen zahlreichen Beziehungen dürfte das Musterbuch angeregt haben, das der Künstler des Regensburger Steines mutmasslich vor Augen hielt.

Das mittelalterliche Bildhauermaterial — soweit es mir bekannt ist — ermöglicht nur die Deutung der Szene, in der ein Mann mit dem Zopf mit einem Löwen kämpft. Wenn auch David oft auf diese Weise dargestellt wurde, so zeigt das lange Haar doch mit Sicherheit, dass es sich hier nur um Simson handeln kann. Die ganze Szene ist eine gerade Fortführung der alten Mithras-Darstellungen, jener Heiligtumschnitzereien, die den Stier-Töter Mithras zeigen. Es fragt sich nun natürlich, wie dieses klassische Erbe in die Bildhauerei des Mittelalters gelangen konnte? Die Mehrzahl der westlichen Mithras-Denkmalen kam erst in den letzten hundert Jahren zum Vorschein und es wäre auch vergeblich, solche unter den zur Verhöhnung oder Zaubersabwehr in mittelalterliche Kirchen eingebauten klassischen Denkmälern zu suchen. Ich habe darauf hingewiesen, von welchem Einfluss die nach dem Abendlande gebrachten Schätze der Awarenfürsten waren. Demnach ist es nicht ausgeschlossen, dass dieses klassische Erbe über die in der awarischen Kleinkunst verbreiteten Mithras-Herakles-Darstellungen seinen Weg wieder nach dem Westen fand. Allerdings können wir diese Frage heute noch nicht mit Sicherheit beantworten.

Die Abbildungen zeigen deutlich, dass die Gestalten auf sonst kahlgeschorenen Köpfen dreifach geflochtene Zöpfe tragen. Nur *ein* Volk konnte der Steinmetz, Bauherr, Mönch oder Bürger in Regensburg so in seiner Erinnerung behalten haben: *die heidnischen Ungarn der Zeit der Streifzüge*. Ausserdem mochte wohl in der Folgezeit mancher Mönch oder Bürger aus Regensburg als Kaufmann oder Freund Ungarn besucht haben, wo er vom „teuflischen“ *Vata* und dem Heidenaufstand der fünfziger Jahre hörte und von den kahlgeschorenen, dreifach geflochtene Zöpfe tragenden ungarischen Heiden Kunde brachte. Somit ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass in der Sprache des späteren Mittelalters für Kirche und Bürgertum Zopf und geschorener Kopf sinnbildlich gleichbedeutend wurde mit dem gegen das Christentum kämpfenden Teufel — kurz dem Heidentum. Die bei den abendländischen Völkern ungewohnte Gesichts- und Körperform der

Ungarn konnte leicht auch mit den in entstellter Form nach dem Westen gelangten Sagen in Zusammenhang gebracht werden, nach denen die Ahnen der Ungarn heilige Tiere gewesen sein sollten. Darüber hinaus aber waren solche Darstellungen — wie dies die tierköpfigen Gestalten der wiederholt erwähnten awarischen Kunstwerke bezeugen — auch sonst nicht unbekannt. Auf diese Weise entstand also das Bild, das sich der abendländische Mensch des Mittelalters vom heidnischen Ungarn bildete; auch die ungarischen Chronisten schilderten die Mongolen der Tatarenzüge in gleicher Weise. Dies erklärt nun, warum der Künstler auf dem Regensburger Stein den Ungarn Tierköpfe gab. Ähnlich ging auch der Meister vor, der die Mosaiken des Doms in Cremona zusammenfügte: vom tierköpfigen Haupt seines Gladiators hängt ein langer Zopf herab. Noch eindeutiger wird unsere Schlussfolgerung, wenn wir bemerken, dass der Kopf der anderen Gestalt des Regensburger Steines strahlenförmig mit stacheligen Borsten bedeckt ist, und hinzunehmen, dass *Herrad von Landsberg* in seinem *Hortus deliciarum* den Teufel mit der gleichen Haartracht darstellt.

Zur Trachtengeschichte geben die Reliefs wenig neues; der Meister stellte nur Kleidungsstücke dar, die unter französischem Einfluss in der süddeutschen Bildhauerei üblich waren. Nur im Gewand des Schildträgers versucht er offenbar eine Kleidung von östlichem Schnitt zu gestalten. Die weite, unten zusammengehaltene Hose ist nämlich aus persischen Reliefs wohlbekannt, was wieder dafür zeugt, dass wir den Einfluss der östlichen Kunst nicht ausser Acht lassen dürfen.

Die Deutung des Regensburger Architravs gibt ein klares Bild von dem einleitend erwähnten weitverzweigten Netz von Einflüssen. Das Relief ist ein echt süddeutsches Kunstwerk. Seine Deutung wird aber erst möglich, wenn wir auch die östliche Kunst kennenlernen und das Bild verstehen, das sich der abendländische Mensch von der östlichen Menschenart bildete. Die Bedeutung der ganzen Reihe von Szenen zu geben, ist bis heute noch nicht gelungen. Möglicherweise stehen wir der einfachen Umformung irgendeiner Simson-Reihe gegenüber; dann sind die ungarischen Köpfe nur durch die Analogie des langen eingeflochtenen Haares in die Bilderreihe gekommen. Andererseits aber ist auch nicht ausgeschlossen, dass der Meister eine Darstellung von viel tieferer didaktischer Bedeutung geben wollte. Eines ist sicher: der Regensburger Meister ging aus einer deutschen Schule hervor. Auch in der ungarischen Forschung kommt es oft vor, dass wir Werke, die zweifellos von ungarischen Meistern herrühren, ohne Beachtung

westlicher Kunstrichtungen nicht beurteilen können. Wie wir bei den Awaren sahen, und wie dies auch zahlreiche Beispiele slawischer Herkunft bezeugen, wirken kulturelle Einflüsse niemals bloss einseitig. Wir dürfen daher mit Recht sagen, dass auch das kulturelle Gesamtbild Mitteleuropas nur unter Berücksichtigung der zentral gelegenen ungarischen Kultur richtig erfasst werden kann. Die Kulturen der einzelnen Völker Mitteleuropas entwickelten sich als Ergebnis der allerdings mit verschiedener Stärke auftretenden abendländischen und ungarischen Wechselwirkungen, zu denen erst später die Ausstrahlungen der byzantinischen Kultur auf dem Balkan hinzukommen. Die nähere Erforschung dieser gleichsam unbewussten Zusammenarbeit von Jahrhunderten wird die gegenseitige Wertschätzung und Achtung der nebeneinander lebenden Völker nur erhöhen, so dass auf diesem Gebiet der Wissenschaft, vor allem der Volksforschung, Sprachwissenschaft und Archäologie noch bedeutsame Aufgaben harren.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár